

Vortrag bei 'Morphomata', Tagung 'Kreativität des Findens/ Figurationen des Zitats' (4. bis 6. November 2010)

Def. Ablauf für Abendvortrag am Mittwoch 3. November 2010 um 19:30)

"Ein Gedanke ist doch nicht die kürzeste Verbindung zwischen zwei Zitaten" – aber manchmal eben doch

abstract

Nach einschlägigen Erfahrungen der Künste und Wissenschaften im 20. Jahrhundert bedeutet Kreieren vorrangig: Inszenieren, Arrangieren, Edieren. Und immer wieder: Neuthematisierungen. Die Kräfte haben sich also verschoben, das Dispositiv erscheint gewandelt. Die privilegierte, ontologisch starre Position eines hierarchisch und autoritativ allem Prozessualen enthobenen, genuinen und originären Erfinders ist überholt. Zwangsläufig treten u. a. Paraphrase, Pastiche, Palimpsest und weiteres an seine Stelle, vorrangig aber das Medium der Sprache selber. Die Figuration des Zitats gründet im Prozess des Zitierens. Dieser ist vielfältig, unüberschaubar. In extremis geht er in eine gelungene Montage über, kommt also in einem eigenständig erzeugten Neuen zu seinem Recht, zu dem nichts ausdrücklich Neues hinzugesetzt worden ist. Im schlechten Falle verharrt er im Unbewältigten eines Eigenen, das verstellt ist: hybride Deformation seiner selbst. Jedenfalls gilt: Die schöpferische Leistung des Zitierens muss Konsequenzen der Nutzung von Archiven und Bezügen auf einen Korpus in einem strikte öffentlichen, also politischen Gebrauch ziehen.

0 Präludium

– die Herkunft des titelgebenden Zitats wird nicht verraten, die Quelle nicht ausgewiesen, das Zitat also nicht belegt

– Interessant an der Themenstellung ist die Verbindung von Kreativität des Findens und Figuration des Zitierens

– verfolgt werden soll in meinem Beitrag heute nicht so sehr die Spur der findenden Heuristik als wiss. th. Methode, sondern die Strategien der Zitation in Bezug auf eine solche

Zitat: Fama/ Stigmatisierung des Uneigentlichen

Nicht-Markierung einer Übernahme fremder Gedankenformulierungen ist Dissimulierung des Zitats und wegen dieser Diebstahl; Grund: **alles schon gedacht, gesagt, formuliert, nur oft besser, als man es selber vermag; also assimiliert man sich die Vorleistungen, bis sie zu eigenen werden; bleibt die Aufgabe: eine eigene Sprache erfinden**

Zwei Weisen des Umgangs mit Zitation als Figuration des Zitierten:

- **Markierung einer entlehnten Formulierung**
- **Paraphrase einer Gedankenwelt in der Re-Inszenierung** einer Materialität des vorrangig atmosphärisch Umspielten

Die Ziele sind vollkommen verschieden. Letzteres ist ein besonders interessanter Fall; Bsp.: **'Zeichen der Phantasie', Erinnern bei Hegel und Hölderlin; die Charakterisierung eines Denkstils** wie desjenigen Hegels oder auch Hölderlins, von dem man meint, er gehe ganz in die poetische Hermetik ein, hat immer einen Umschlagpunkt: der genaue Nachvollzug schlägt um in eine Umformulierung, die sich an den Gegenstand assimiliert, bis schier kein Gegenstand außerhalb dieser Assimilierung mehr übrigbleibt; wer Hegel mittels Anklangs an den Wortlaut seines Stils, also Zitieren des Originalen, charakterisiert, der verliert in der Tendenz und zunehmend und irgendwann IMMER einen Gegenstandsbezug außerhalb des Zitierten; es gibt dann keinen empirischen Bezug mehr, keine Probleme, über die sich wissenschaftlich, also kritisch auf empirischer Basis, reden ließe; was bleibt, ist Idiosynkrasie und die Intra-Kommunikation unter Adepten, die solches für erschöpfend halten, wohingegen es alle anderen schlicht wirklich erschöpft: für mich war solches der Abschied aus dieser Art Philosophie; er kann jederzeit wieder erfolgen und stattfinden; Problem ist, dass der Bezug, den Hegel auf eine Empirie der Wissenschaften, also epistemische Konstrukte durchaus hatte und hat, wenn auch m. E. nicht in der 'Wissenschaft der Logik', hinter den sich selbst erschöpfenden Gegenstand Hegel zurücktritt und hinter ihm verschwindet; **bleibt übrig: Hegel durch Hegel statt das Reale durch Hegel erklärt und Hegel am Realen gemessen; wo nur noch intimisierender Nachvollzug dem Gegenstand 'gerecht' zu werden behauptet, gibt es keinen Gegenstand mehr; alles wird Jargon: Jargon ist das Gegenteil eines Problembezugs** (wenn auch, von der Grundlage her, immer idiosynkratisch unvermeidlich und stilistisch kennzeichnend produktiv bei Erreichen einer extern eigene Kontexte erzwingenden Unverwechselbarkeit); wissenschaftlich geht es um Erkennen und Methoden der Darstellung; *IMMER also muss ein Problembezug auf empirisch Gegenständliches außerhalb eines Jargons aufgefunden und gezeigt werden können; andernfalls reduziert sich jeder Kontext, jede mögliche Kontextualisierung auf die interne Sprachregelung und damit wäre Kontextualität vernichtet durch Behauptung einer absoluten Herrschaft einer je selbstreferenziellen Sprache*

Diese Selbstreferentialität ist Kennzeichen der kognitiven Funktion bewältigter Zitation, also Vorrang der Heuristik des Findens; andernfalls geht es um den internen Selbstbeglaubigungsgehalt des Zitierten; das wäre aber Vergleichgültigung der differentiellen Erkenntnisanstrengungen

Zwei Strategien des Zitierens leiten sich daraus ab:

- Instrumentalisierung des zitierten Gehalts in eigener Argumentation=**Kreativität des Findens; striktes und starkes Durchhaltung des eigenen Gedankens**
- *Erschöpfung im Re-Arrangement einer Darstellung, die unerlässlich ist, aber überaus begrenzt und die letztlich maschinell bewältigt werden könnte: als schwache Unterwerfung unter die Atmosphäre eines formulierten Gedankens anstelle der Prüfung seines Sachgehaltes und -verhaltes*; Konvention, reproduzierte Topoi, Gesten; Adaption (vgl. Hegel-Bsp. oben: Jargon als Grenzwert; gilt aber auch für Wittgenstein, Bloch, Adorno, Heidegger, Hölderlin etc pp)

Dieses Problem stellt schon **Benjamins Passagenwerk** in aller, gewollten wie ungewollten, Deutlichkeit. Als Re-Montage zitierten Materials ist das Werk durchschnittlich und keineswegs originär, wie jeder Paris-Kenner schnell erkennt; es bleibt darin also schwach; Interessant oder stark wird es epistemisch erst durch kognitive Eigensituierung. Dies leisten – neben den eigenwilligen, bekanntermaßen grandiosen Abhandlungen im Umfeld und Kontext des Werks (zu Baudelaire, zur Geschichtsphilosophie, zur Sozialgeschichte und Ästhetik des 19. Jahrhunderts) – nicht die Zitate, dies entspringt nicht dem Material selber, sondern dies leisten die Markierungen, die Verbindungen, Siglen, Chiffrierungen der Verweisungen. Nicht die Verbindung zwischen zwei aneinanderstoßenden Zitaten macht den Gedanken aus, sondern eine explikative und explizite Markierung, eine Auszeichnung mit Siglen, die als Vernetzung explizit die immer reversiblen, nie wirklich prädestinierten Verbindungsmöglichkeiten erschöpfen können.

Der eigene Gedanken muss stärker sein als der re-arrangierte Stoff; er führt Beweise im zitierten Material; Ein Beispiel für diese starke Verwendung und Beherrschung des Materials im Zitieren, Verweisen, Referieren. Paraphrasieren: Günter Blumberger (Das Geheimnis des Schöpferischen oder: Ingenium est ineffabile? Studien zur Literaturgeschichte der Kreativität zwischen Goethezeit und Moderne, Stuttgart 1991)

Die *schwache* Weise besteht im leeren Kreisen und Verbleiben im zitierten Material.

Entscheidend ist also **der Materialbegriff, die Stärke der Organisation des Materials. Zuweilen also kann es sein, dass die kürzeste Verbindung zwischen zwei Zitaten eine Idee ergibt; ALS Idee ist sie nicht das Zitierte und entspringt nicht dem Zitat, sondern hängt immer am Zeichen, der Sigle, dem Verweis auf die Verbindbarkeit;** es ist die Sigle, welche verknüpft, festlegt, setzt, nicht nur simpel suggeriert, einfach vorschlägt oder nur behauptet, dies werde dem Zitierten gegenständlich gerecht, ohne dass diesem eine Gegenständlichkeit explizit (differentiell) abverlangt würde. Niemals könnte man sagen, dass die kürzeste Verbindung zwischen zwei Zitaten der Gedanke ist. Aber immer muss man sagen und anerkennen: wenn es diese Verbindung gibt, dann nicht als kürzeste, sondern als die beste ...

1. Zur Original//ität der Figur des Findens/ Text- und Intertext

- Bachtin, Chronotopos; Kristeva, Intertextualität (mit Bezug auf Verschieben, Verdichten)
- Strategien in Anlehnung an und teilweise Verweis auf Gérard Genette:
 - Mimikry
 - Assimilation, Adaption (vgl. Hegel-Bsp. oben: Jargon als Grenzwert)
 - inverse Assimilation: Karikatur, Enthüllung, Entstellung, (Bsp. Karl Kraus: Vernichten durch Zitieren; frei paraphrasiert: 'meine vernichtendste Maßnahme ist, dass ich zitiere, was ich verwerfe'; Problem und Grenze des Verfahrens bezeichnet durch Kraus selbst: 'zu Hitler fällt mir nichts ein')
 - Verschieben, Verdichten
 - Camouflage, Tarnung
 - Pastiche/ Formen zitierender Ironie
- Überleitung/ Ausblick: E. L. Doctorow, Falsche Dokumente
- nochmals, als Zusammenfassung und zur Überleitung Genette: thematische und rhematische Ebene; thematisches Zitieren: wie üblich, auf einzelnes bezogen; rhematische Paraphrase als Pastiche, auf Stil bezogen medialer Manierismus (s. u. und nachfolgend)

2. 'Cross Reading' – extra-literarische Quellen als ikonisches Reiz-Material

- Pasolini, La Rabbia, Found-Footage
- Kulturstrategien des Imitierens (cf. Texte HU KuFo 114: Imitation und: Mimesis; und: Zsrf. f. Semiotik)
- Ingold über postmoderne Autorschaft/ Formen literarischer Kreativität, Sprache und Medium; das ikareische Motiv der Verschiebung vom Werk des Autors auf die Erfahrungen des Rezipienten anhand des Werks

//hier das meiste nur kurz erwähnen und paraphrasieren im Hinblick auf die epistemischen Pointen//

3. Bild-Ästhetik und -Nutzung als Beispiel für neue soziale, politische, ikonostategische

Konflikte

- kreatives Kopieren in der KG
- Prägungsformeln
- Warburgs Pathosformel (cf. HU in KuFO 1991)
- medialer Manierismus (aus Sampling-Text HU 1995)
- Weise 1: Malewitschs Null-Ikone als *Abweisung* aller Zitierbarkeit
- Weise 2: fragmentarischer Hermetismus als *Unterlaufen* der Zitierbarkeit: Duchamps 'Großes Glas'
- Weise 3: archäologisches Fragment als konstruiertes Zitat im Prozess einer *imaginierten* Zitierbarkeit: simulative Rekonstruktion mittels *Imaginieren*: Giovanni Battista Piranesi
- Weise 4: Strategische Affirmation als radikale *Bejahung* aller Nutzungen (Möglichkeiten wie Handlungen, Strukturen wie Performanzen): Kunst im Xerox-Zeitalter; Warhol, Campbell, Serialität und Co
- Rückblick auf den Montage-'Roman' HUR 'Nacht im Feuer' (in 'Eigensinn der Bilder')
- Bildnutzungskonflikte: 'Vom Umgang mit Bildern'
- Überleitung/ Ausblick: am Bsp. Godard; 'Bilderdenken, konstellativ'/ nochmals: Bildnutzungskonflikte (aus 'Traum. Enzyklopädie')
- Als eine Art Zwischenzusammenfassung: Texte, Schreiben, Lesen als Remontieren mittels und in digitalen Apparaturen und Speichermedien (HUR: Thesen zur Software zu txtkit)

4. Conclusio: Finden und Erfinden

- ein Narzissmusproblem: alles selber sagen, aber alles ist mitgezeichnet vom Früheren ('gezeichnet' im Sinne G. C. Lichtenbergs: verzeichnet, entstellt, verkrüppelt)
- Neuschöpfungen (Kuhn und Co; aus 'Index Kreativität')
- Kreativitätskonzepte im Angesicht des Unbezeichenbaren: Blamberger
- In der Schwebe lassen, das eigene Einzeichnen: ein Physiognomieproblem

5. Epilog

- kleine Verschiebung zum Beginn hin: die Herkunft des titelgebenden Zitats wird nun doch noch verraten, wenn auch eine Quelle nicht ausgewiesen, das Zitat also nicht wirklich belegt werden kann. Es handelt sich, irgendwann aufgeschnappt in der Tübinger Studienzeit zwischen 1972 und 1977, um eine Äußerung Ernst Blochs an die Adresse Walter Ulbrichts in seiner Rede zum Jahreskongress für Philosophie zum Parteitag vor der Nomenklatura der DDR im Jahre 1956